

# Kaukasische Post

Adresse 1) der Redaktion: Тифлис, Пейровская № 16 2) der Geschäftsstelle: Курочная № 25. Sprechstunden von 6—8 Uhr abends.

Sonntag—Donnerstag.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen: die 2mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—1 Rbl., auf der 4. Seite—60 Kop.

Nr. 1.

Tiflis, den 18. Februar. (1. März.) 1918.

10. Jahrgang.

## Deutsche Mitbürger!

Bestellt die „K. Post!“

Die „K. Post“ wird zweimal wöchentlich erscheinen und 9 Rbl. vierteljährlich kosten.

## Neun Rubel ist heutzutage kein Geld.

Doch wird die einzige deutsche Zeitung Transkaukasiens eingehen müssen wenn sie in deutschen Kreisen keine 1000 Abonnenten finden wird.

Volksgenossen! Wir wären alsdann wieder stumm!

Wer das nicht will, bestelle sofort seine Vereinszeitung.—die „K. Post.“

## Jugend-Verein.

Sonntag, den 18. Februar.

## Humoristischer Abend.

Eintritt für Mitglieder frei; Gäste zahlen 50 Kop. Anfang—7 Uhr

Der Vorstand.

## Unsre Zeitung.

Unter schweren Verhältnissen beginnt unsre Vereinszeitung ihr Erscheinen. Unerhörte Feuerung, unerhörte Geistesverwirrung, die jede, insbesondere unsre Übergangszeit charakterisieren, sind Tatsachen, die die Leitung des wirtschaftlichen und noch mehr die des redaktionellen Teils ungemein erschweren.

Was den erstgenannten Teil betrifft, so gibt das Protokoll der D. Versammlung vom 2.—3. Februar und das dar Sitzung des Zentralkomitees vom 7. Februar genügend Aufschluß. (Siehe nächste Nr.) Inbezug auf den redaktionellen Teil wollen wir kurz nachfolgendes vorausschicken.

Unsre Zeitung wird eingeleitet mit Abhandlungen über das politische Leben des In- und Auslandes, über das Parteisein und über das deutsche Leben in Rußland. Dabei können und wollen wir natürlich keinen Parteifrontpunkt vertreten. Wir haben zunächst unsere speziellen kulturel-nationalen Interessen zu dienen.

Beredelung des geistigen Lebens in deutschen Kreisen, Förderung des Schulwesens, Hebung von Land-, Hauswirtschaft und Gartenbau—das sind unsre nächsten und ersten Aufgaben. Allein Erfolg oder Mißerfolg in dieser Richtung sind eng verwachsen mit unsrer politischen Lage. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, politisch tätig, nicht aber „loyal“ (gleichgültig) zu sein. Und darin werden wir uns streng unterscheiden von unsrer Vorläuferin, von der uns leider als Erbe nur der Name übrig geblieben ist: nicht Zuschauer dem Staatsleben gegen-

über wollen wir sein, sondern Mitwirker! Es ist Menschen- und Bürgerpflicht jedes einzelnen von uns, sein Scherflein hierzu beizutragen: wir wären Parasiten, wollten wir absteifen und andre die Kasanien aus dem Feuer holen lassen. Politisch tätig sein! muß deshalb Losung jedes Bürgers sein. Und die vom Tode mit verjüngten Kräften auferstehende „Kaukasische Post“ möchte nach Können und Vermögen Anregung und Leitung bieten zu dieser Arbeit. Dieser Aufgabe, nebst den oben genannten sollen die Leitartikel dienen. Dabei wollen wir uns, ohne einen Parteistandpunkt zu verfallen, einer bestimmten linksdemokratischen Richtung halten. Nebst eigenen Ansichten veranlassen uns hierzu erstens unsrer Leserkreis, der, zum größten Teil aus Bauern bestehend, seiner Natur nach bis ins Mark der Knochen demokratisch ist, und zweitens das Streben, deutsche Art und deutsches Wesen zu pflegen, was nur beim Vorherrschenden der echt demokratischen Grundlage möglich ist.

Damit aber dieser Aufgabe einerseits kein geistiger Druck entzöge, und damit andererseits der Grundton stets klar und deutlich seinen Klang bewahre, wollen wir unter der Rubrik „Meinungsaustausch“ auch solchen Beiträgen Platz geben, die unsrer Ansichten zuwiderlaufen, oder für die wir aus sonstigen Gründen keine direkte Verantwortung auf uns nehmen können.

Besondere Pflege möchte die „Kaukasische Post“ der Rubrik „Für Herz und Gemüt“ angedeihen lassen. „Wie mancher Philosoph geht hinter dem Flügel her“ sagte Alban Stolz. Und wie manches Dichter- und Schriftstellertalent!“ möchten wir hinzufügen. Wir Deutschen Auslands, die wir ein vom rauhen Sturmwind der Zeit vom Strauch gebrochenes und in die weite Fremde getriebenes Reislein darstellen, wir müssen uns an Ort und Stelle Kulturwerte schaffen, wenn wir nicht ewig innerlich zerfickert bleiben, oder nicht gar geistig verkümmern wollen. Deshalb „singe, wenn Gesang gegeben!“ Mäße auch der „Dichterbald“ zuweilen „verdächtige“ Formen annehmen—tut nichts, gut Ding will Weile haben: wollen wir wenigstens den Boden schaffen für kommende Möglichkeiten.

Was die Nachrichten betreffen, so sollen die aus dem Auslande kurz gehalten, die aus dem Inlande ausführlicher sein.

„Aus dem deutschen Leben“ benannten wir das Schmerzenskind jedes Kolonistenblattes: die Nachrichten aus den deutschen Kolonien in Stadt und Land. Fast der wichtigste Teil der Zeitung, außerhalb der Befugnisse der Redaktion, auf unentgeltliche Mitarbeiter angewiesen—ist diese Rubrik in keiner, aber auch entschieden in keiner unsrer Zeitungen je befriedigend versehen worden. Wir richten deshalb gleich am Anfang an Gönner und Freunde die dringendste Bitte, die „Kaukasische Post“ hierin tatkräftig zu unterstützen: Ereignisse, wie—Eröffnungen von Schulen, Lesehallen, Bibliotheken, Veranstaltung von Lesabenden, Vorträgen, Theaterpielen, Ausflügen, Gründung von Vereinen (deren Arbeit!), Unglücksfälle, Diebstähle, Epidemien, Ernteaussichten usw. usw.—das alles ist von

größtem Interesse und Werte für Zeitungsleser; das alles muß gebucht werden, damit die Geschichte uns finde und uns gerecht werde.

Wert und Bedeutung, die wir der Rubrik „Wirtschaftliches“ beilegen, sind bereits angedeutet. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß uns hier von erstklassigen Sachmännern Mitwirkung versprochen ist.

So ziehe denn hinaus in die Weite, erste Schwalbe! Den Frühling wirst ja, dem Sprichwort getreu, nicht machen; aber wirst du Freunde und Gönner und mit ihrer Hilfe wirst wachsen und gedeihen zum Wachstum und Gedeihen wahren Menschentums, geläuterten Deutschtums und tätigen Bürgertums! L. K.

## Ausland.

Haute Bolschewiki legen bekanntlich ihrer Politik die Hoffnung auf baldige Revolution in ganz Europa zu Grunde. Von Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Hoffnung hängt deshalb Erfolg oder Mißerfolg der bolschewistischen Politik ab. Daher erklärt es sich, daß wir in der letzten Zeit Nachrichten erhielten, als sei in Berlin Wilhelm und seine Regierung durch den bekannten linken Sozialdemokraten Liebnecht mit einem Soldaten- und Arbeiterrat ersezt, als sei eine Revolution in Österreich ausgebrochen, als stände in Frankreich, England usw. ähnliches bevor.

Diese Nachrichten haben sich nicht nur als falsch erwiesen, sondern Wilhelm besaß sogar noch Autorität genug, um seine Truppenteile ins Innere Russlands zu führen, obwohl die russische Friedensdelegation mit dem Volkskommissar des Außern L. Trotzki an der Spitze erklärt hatte, daß Russland seine Armee demobilisiere und mit dem deutschen Volke keinen Krieg führen wolle, ohne jedoch die deutlichen Friedensbedingungen anzunehmen.

Die Ukraina handelte energischer: die Regierung (Rada) Wintskentos hat die Friedensbedingungen, soweit sie sich auf die Ukraina erstrecken sofort, unterschrieben. Allein den Bolschewiki ist es gelungen, die Hauptstadt der Ukraina—Kiew—einzunehmen, sodas den Truppenteilen Wintskentos weiter nichts übrig blieb, als die Waffen zu strecken oder schon im Bunde mit Deutschland gegen die Truppen der Bolschewiki—fast ausschließlich Großrussen—vorzugehen. Wie aus den amtlichen Meldungen deutscherseits hervorgeht haben sie letzteres vorgezogen.

Die ehemaligen Bundesgenossen Russlands, besonders Amerika und England, bereiten sich inzwischen zu der bevorstehenden Frühjahrskampagne vor, während Japan mehr darauf bedacht ist, seine Armee zu Eroberungszielen in Ostibirien zu erhalten und bereits mehrere strategisch und wirtschaftlich wichtige Punkte (Mandschostok 1) eingenommen hat. Auch Rumänien läßt den Mut nicht sinken und beist an der Haut des „russischen Bären“ herum: es geht energisch auf Bessarabien los und bezieht Punkt auf Punkt (Kischinow, Trapez).

Angesichts dieser Lage der Dinge blieb der bolschewistischen Regierung—der Regierung ohne Heeresmacht—natürlich weiter nichts übrig, als dennoch auf die Friedensbedingungen Deutschlands einzugehen, was sie denn auch nach einer amtlichen Meldung aus Petersburg vom 11. Februar getan hat.

Nach derselben amtlichen Meldung sind die Friedensbedingungen kurz folgende: 1) die von deutschen Truppenteilen besetzten Gebiete sollen an Deutschland, das im Einvernehmen mit Österreich-Ungarn und mit den entsprechenden Völkern deren künftige Geschichte bestimmen wird; Livland und Estland werden sofort vom russischen Militär, sowie auch von der „roten Garde“ geräumt und zeitweilig

durch deutsche Polizei ersezt. 2) Rußland schließt Frieden mit der kleinrussischen Volksrepublik. Diese, sowie Finnland werden sofort vom russischen Militär und der roten Garde geräumt. 3) die Türkei erhält die von russischem Militär besetzten Gebiete zurück. 4) Welle und unverzäglige Demobilisation der russischen Armee. Die russischen Kriegsschiffe des Schwarzen und Baltischen Meers müssen in russischen Häfen stehen bis zum allgemeinen Friedensschluß. 5) der russisch-deutsche Handelsvertrag von 1904 tritt, mit einigen Veränderungen zugunsten Deutschlands, wieder in Kraft. 6) Rußland verpflichtet sich, jeder Agitation gegen die Regierungen des Vierbundes, sowie gegen deren staatliche und militärische Organisationen Einhalt zu gebieten.

Nach den letzten Nachrichten setzen die Zentralmächte die Kriegskooperationen fort, obwohl die bolschewistische Regierung sich bereit erklärt hat, die deutschen Friedensbedingungen zu unterstützen.

## Inland.

Nachdem die verfassunggebende Versammlung zweimal verschoben war, ist sie nun am 5. Januar, nach einer Sitzung, von der Regierung der Bolschewiki ganz ausgedehnt worden. Auf dieser Sitzung schwebten die Volksvertreter zwischen Leben und Tod und nahmen in Eile mehrere Beschlüsse vor, von größter Bedeutung an. Nachdem der Vorsitzende (B. M. Tschernow—Führer der Sozialrevolutionäre) und ein Sekretär (Wischnjak—S. K.) gewählt waren, wurden inbezug auf die Friedensfrage vier Punkte angenommen, deren Sinn kurz darin besteht, 1) daß die Friedensverhandlungen von allen kriegsführenden Staaten geführt werden sollen, 2) daß zu diesem Zwecke aus dem Bestande der verfassunggebenden Versammlung eine besondere Kommission auszuwählen sei mit der Aufgabe, die Stellung der Verbündeten gegenüber der Friedensfrage zu klären, 3) daß die Friedensverhandlungen von der verfassunggebenden Versammlung selbst geführt werden müßten, und 4) daß das Beginnen der sozialistischen Parteien verschiedener Staaten, eine internationale sozialistische Friedenskonferenz zu veranstalten, unterstützt werden müsse.

Weiter wurde das Russische Reich als Russische Demokratische Föderative Republik erklärt, in deren Grenze einzelne Gebiete und Völker souverän (selbständig) sind.

Die Landfrage wurde bloß in allgemeinen Umrissen berührt. Die im Prinzip angenommenen Punkte konnten nach Mitteilung des Präsidenten Tschernow keiner näheren Beratung unterzogen werden, da die Mitglieder der Verfassunggebenden Versammlung am nächsten Tage von den Anhängern der bolschewistischen Regierung verhindert wurden, ihre Arbeit fortzusetzen.

Wie verschiedene Teile Russlands, so hat auch Frankkaufasien beschlossen, seine Konstitution (Grundgesetze) selbst ausarbeiten. Mit dieser Aufgabe soll sich der am 11. Februar zusammengetretene transkaukasische Landtag befassen. Sein Bestand ist folgender: 36 Sozialdemokraten—Menschewiki, 27 Dschakanzakaner, 5 Sozialrevolutionäre, 11 Kadetten, 1 grusinischer Föderalist, 1 grusinischer Nationaldemokrat, 1 Volkssozialist, 30 Mitglieder der muslimännischen Partei „Russawat“ u. a.

Die Bolschewiki (4) besaßten in der Landtag. Auch die Dschakanzakaner und die Sozialrevolutionäre waren gegen seine Einberufung.

## Aus dem deutschen Leben.

### Organisation eines Vereins deutscher Volkslehrer.

Inmitten der Volkslehrer von Katharinenfeld ist der Gedanke nach geworden, einen Lehrerverein zu gründen. Zu diesem Zwecke haben sie bereits Aufforderungen an alle deutschen Volkslehrer Transkaukasiens ausgesandt, worin sie bitten, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Nest, nach Erscheinen der „Kaufassischen Post“, kann der Meinungsaustausch betreffs der angeregten Frage natürlich rascher vorantreiben gehen. E. R.

### Die Arbeiten der Delegierten-Versammlung vom 2.—3. Februar.

Hauptfragen waren—die Organisation des deutschen Regiments und die Herausgabe einer Zeitung.

Bezüglich der Bildung eines eigenen Regiments teilt der Vorsitzende des 3. K.—8. E. Bernstein mit, daß laut Beschluß der transkaukasischen Regierung, alle jungen Leute im Alter von 19 bis zu 25 Jahren der Mobilisation auf 6 Monate unterliegen. Da es nun sicher angenehmer ist, inmitten seiner Stammesgenossen, seine Militärflicht abzuleisten, da zweitens die deutschen Völker selbst schutzbedürftig sind, und da drittens das in Kolonien einquartierte Militär bisher wegen Verschiedenheit von Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der Bevölkerung sehr zur Last fiel, fand es da Zentralkomitee für wünschenswert, die Erlaubnis zur Formierung eigener, d. h. deutschnationaler Truppenteile zu erwirken. Die Bemühungen waren nicht umsonst. Die formelle Seite der Arbeit ist bereits erledigt. Sie besteht kurz darin, daß wir die Erlaubnis haben, ein deutsches Regiment zu bilden. Dieses wird dem russischen Corps einverleibt, bleibt jedoch dem deutschen Nationalrat unterstellt. Es besteht zunächst aus Personen, die ohnehin militärflichtig sind — Personen im Alter von 19 — 25 Jahre. Diese müssen alle notwendigen Uebungen mitmachen, bleiben jedoch nach Möglichkeit in ihren Heimatkolonien, bei ihrer Wirtschaft. Nur die Jahrgänge 19, 20 und 21 müssen abwechselnd zu Truppenteilen von je 219 Mann nach Tiflis ziehen und hier im Laufe von 2—3 Monaten die der gesamten Organisation notwendigen Dienste leisten: Pferde füttern, Vermögen in Empfang nehmen, es bewachen usw. Was die älteren Jahrgänge betrifft, nämlich die Personen im Alter von 25 bis 50 Jahre, so werden sie ebenfalls dem Regiment beigezählt, bekommen Kleidung und sonstiges Zubehör und nehmen im Notfalle am Wachdienst und Sicherheitschutz teil. Schießübungen sind auch für sie wünschenswert, jedenfalls können sie an Sonntagen von Zeit zu Zeit vorgenommen werden. Dem Regiment müssen sie beigezählt werden, da wir sonst zu wenig wären und auf die notwendige Bewaffnung nicht rechnen könnten.

Dieser Entwurf der Organisation wurde gutgeheißen und noch einzelne Kleinigkeiten hinzugefügt, unter anderem der Vorschlag Th. Schwerts, daß jene zum Regiment zählenden Personen, die bei ihrer Wirtschaft bleiben werden, 30% ihrer Kostgelder in die Kasse des 3. K.—8. E. eintragen sollen.

Anmerkung. Wer sich über die Arbeiten der D. Versammlung näher interessiert, kann ins Protokoll Einsicht tun. Dieses ist in 18 Exemplaren niedergeschrieben und wird bei Gelegenheit allen Ortsgruppen zugesandt.

### Im deutschen Regiment.

Am 12. Februar kamen aus Katharinenfeld 72 militärflichtige junge Leute, die gegenwärtig in Meranderdorf untergebracht sind und dort die nötigen Dienste leisten. Aus Marienfeld sind am 14. Febr. 24 Mann dazugekommen, aus Meresjewka am 15. Febr.—11, aus Glijabthal—43 und aus Meranderdorf—10.

Da diese jungen Leute nur wenig beschäftigt sind, hat das Zentralkomitee auf den Antrag von H. Th. Hummel beschloffen, für sie Abendkurse zu veranstalten.

### Katharinenfeld, den 8. Februar.

In der Umgegend von Katharinenfeld herrscht Todesstille: Am 5. Februar fand zwischen durchziehenden Eskadrons russischer Soldaten und den Tataren ein heftiger Zusammenstoß statt, wobei an 400—500 Tataren ihr Leben einbüßten. In einem Dörfchen sind bloß zwei Mann übriggeblieben, in einem andern—16. Auf der Station Sandari sind jetzt noch zerstückelte Leichen, Blutlachen, Kleider usw. zu sehen. Dieser Zusammenstoß hat den tatarischen Vanden ziemlich Furcht eingejagt, so daß es ganz ruhige geworden ist auf den sonst so belebten Straßen in der Umgegend von Katharinenfeld, 3. W. auf der Steinstraße Tiflis—Kars.

Es war auch höchste Zeit, denn in der letzten Zeit wurden die Mäuer immer frecher: Sogar in die Weingärten von Katharinenfeld hatten sie sich vor kurzem gewagt und zwei dort arbeitende Personen ausgekleidet. E. E.

Zum besten des Grundkapitals für die Herausgabe der „R. Post“ ist durch Herrn Viktor Mader—Tiflis—eingegangen: Zu je 100 Rbl. von H. Hägele, R. Lanz, W. Mader, A. Wegel, Heinrich Wegel, Gottl. Mayer, Hans Wegel, Fr. Koch, W. Höne, Otto Lange, Hermann Barth, Wilhelmine Dittrich und „Bikato“; zu je 50 Rbl. — K. Pahl, R. Höne, G. Roofs, T. Roofs, K. Schulz, Em. Mader, Alfred Mader, Richard Kehler, Karl Kehler, Wilhelm Mader, Adolf Ug, Andreas Ug 2, K. Keitini, G. Jankowitsch, Margarethe Böpplé und 40 Rbl.—K. Schuhmann.

## Wirtschaftliches.

### Allgemeine Erwägungen.

Der Krieg hat große Umwälzungen im Leben aller Völker und Länder hervorgerufen, ganz besonders aber in Rußland. Der Krieg brachte uns die Revolution, diese aber hat nicht nur alles gestürzt, was früher für festeste galt, brachte nicht nur das große Reich zum Verfall, sondern rüttelte an jeder einzelnen Seite unseres Lebens. Vieles, was früher den meisten klar und deutlich war, wird nun anders angesehen; es scheint, als ob nicht die Menschen selbst ihr Leben einrichten, sondern überall eine blinde Macht herrsche, und wohin uns diese Macht noch führen wird, können wir noch nicht sagen.

Wir dürfen aber diese Macht nicht ohne weiteres walten lassen, sondern müssen selbst hineingreifen und versuchen, dieser zeitweiligen Macht Halt zu tun. Freilich muß Vieles zerstört werden, aber auch das Niederreißen darf nicht blind sein. Altes Zerstören darf man nur dann, wenn man etwas Besseres haben kann.

Nehmen wir nun eine Seite des Kolonistenlebens ins Auge, und zwar die wichtige, die wirtschaftliche.

Bald nach Erklärung des Krieges, als die Kolonistenföhne hinaustrüden, als die Kolonisten große Opfer brachten, als sie in gleichem Maße mit allen andern Bürgern Rußlands durch den Krieg litten, da kam das Gesetz über die Landliquidation.

Unsere Söhne und Brüder mußten nicht nur ihr Leben für Rußland geben, wie jeder andere Soldat, sondern sie mußten mit dem schrecklichen Gedanken sterben, daß das Reich, für das sie kämpften, ihre Eltern und Geschwister und auch sie nicht nur als unwürdige Bürger ansieht, sondern ihnen Hab und Gut nehmen will, jenes Hab und Gut, das mehrere Generationen durch schwere Arbeit und Entbehrungen erworben. Viele Kolonisten auf den Dörfern und auch an der Front schauten mit Verzweiflung auf die Zukunft. Mich empörte dieses Gesetz nicht nur, weil die Kolonisten ohne Land bleiben sollten, sondern auch weil ein schönes Stück Kultur zerstört werden sollte.

Als nun diese Gefahr mit der Revolution vorüberging, und wir wieder mit neuer Hoffnung auf die Zukunft schauen konnten, da kamen immer wieder neue Gefahren, und wir wissen noch nicht was nach alles kommen kann. Wir leben in einer Zeit, wo wir nicht nur um Geld und Gut zittern, sondern nicht einmal wissen, ob wir den morgigen Tag erleben werden. Wir hoffen aber, daß alle Gefahren an uns vorbeigehen und daß wir wieder ein neues Leben führen können.

Und nun, da wir an bessere Zeiten glauben und dank Krieg viele Mängel unseres Lebens eingesehen, so müssen wir alle Kraft anwenden, es neu zu bauen und besser zu gestalten.

Der Krieg hat deutlich bewiesen wie groß die Bedeutung der materiellen Kultur ist. Wir müssen nun das größte Gewicht aber auf diese Kultur legen. Die geistige Kultur muß freilich Hand in Hand mit der materiellen gehen, denn die Folgen bei Veruachlässigung der einen oder der andern sind oft ja traurig.

Der Kampf ums Dasein wird immer schwerer, die Bedürfnisse des Menschen mehren sich, der Mensch muß mehr Geistesarbeit leisten als früher, er trifft mehr Konkurrenz; daher ist es klar, daß er selbst in seiner Entwicklung vorwärtsschreiten muß. Hauptsache ist die Wissenschaft. Die Wissenschaft ist nicht nur ein großer Wert an und für sich, sondern auch etwas Unentbehrliches in unserem Leben. Wer sich heutzutage nicht mit Wissen bewaffnet, der muß zu Grunde gehen. Wie in der Tierwelt diejenige Art Oberhand nimmt, die sich am besten den Verhältnissen anpaßt, die besten Ausstattungen zum Kampfe besitzt, so ist es auch im Menschenleben: der Stärkste wird siegen. Das heißt freilich nicht der Stärkste an physischer (körperlicher) Kraft oder an Kanonen, sondern der Stärkste in: Wissenschaft; Organisation, Einigkeit usw.

Außer diesen allgemeinen Gründen haben wir Kolonisten noch einen besondern Grund, mehr Aufmerksamkeit auf die Wissenschaft zu lenken; das ist die Stellung, die wir in Rußland einnehmen. Wie allbekannt, wurden unsre Vorfahren als Kulturträger nach Rußland berufen, und noch heute, schaut man so auf uns. Wir können ruhig sagen, daß wir in gewissem Sinne unsre Aufgabe erfüllt haben. Wenn in ertlichen Gegenden die benachbarten Völker nicht viel oder nichts von den Kolonisten gelernt haben, woberüber den Kolonisten oft ganz ungerecht Bewürfe gemacht werden, so sind diese Völker selbst schuld,—sie wollten eben nicht. Aus der Geschichte der Kolonien sehen wir, was für Schwierigkeiten die Kolonisten während der Übersiedelungszeit und auch später zu überwinden hatten. Man muß gerade staunen, wie die Leute oft mancherorts nicht nur nicht zu Grunde gegangen, sondern große Kulturarbeit geleistet. Wenn wir die die landwirtschaftliche Kultur der Kolonisten in diesen Hundert und mehr Jahren verfolgen, so sehen

wir, daß das eine ganz eigenartige, allein in der Welt bestehende Kultur ist. Die Kolonisten haben zwar in wissenschaftlichen Sinn nichts, besonders geleistet, aber wohl sehr viel in praktischem.

Sie haben nicht nur ganz Gegende kultiviert aus dadurch ein Volk und Staat große Dienste geleistet, sondern sie gingen bahnbrechend in vielen Beziehungen (Viehzucht, Getreidebau, Weinbau, Obstbau usw.) voran, sie haben verschiedene Systeme in der Feldwirtschaft erfunden, die erst vor Kurzem auf wissenschaftlichem Wege von russischen Gelehrten erfunden wurden. Sie haben viele neue, gerade für die russischen Verhältnisse passenden Maschinen erfunden, haben ziemlich hohe, wiederum eigenartige Industrie entwickelt (Mähmaschinen, Kolonistenflug, Wagen usw.) Das die Kolonisten in der Wirtschaft im Vergleich mit anderen Ländern zurückgeblieben sind, erklärt sich dadurch, daß hier eben keine Wissenschaft angewandt wurde. Die russische Drüßigkeit hat in dieser Hinsicht absolut nichts getan, interessiert sich mehr für Russifikation, als für Hebung der Landwirtschaft, ja hemmte diese sogar, besonders in den letzten Jahrzehnten. Mit dem Ausland aber haben die Kolonisten jegliche Verbindung verloren. Außerdem entwickelte sich unter den Kolonisten ein falscher Stolz auf ihre Kultur, der oft so weit ging, daß viele sich für die besten Agronome rühmten, ja sogar mit Geringschätzung auf wissenschaftlich gebildete Agronome schauten.

Die Revolution von 1905 brachte zwar neues Leben in die Kolonien, das geistige Interesse wurde geweckt, es entstand in ertlichen Jahren eine eigenartige Kolonistenpresse. Man fing an, neue Wege zu suchen. Man sah ein, daß vieles anders werden muß, besonders in der Wirtschaft. In Südrußland dachte man die Frage zu lösen durch Landankauf. Leidenschaftlich wurde, wo es nur möglich war, Land angekauft, versteigert und anderes gekauft; die Kolonisten gerieten in große Schulden, die Landpreise aber stiegen so hoch in ertlichen Jahren, daß sich das Land bei der Kolonistenwirtschaft nicht mehr rentierte. Was tun die Kolonisten nun? Wenden sie etwa ihre Kräfte auf Hebung der Landwirtschaft? Nein, man strebt hauptsächlich danach, den Söhnen höhere Bildung zu geben, damit sie leichter ihr Brot verdienen könnten. Nur ein Mann fand sich, der einsah, was ihm nützlich und was Rettung in der Not ist. Das war J. Stach, der alle Hebel ins Werk setzte, um eine landwirtschaftliche Schule ins Leben zu rufen, und ein spezielles landwirtschaftliches Blatt herausgab. Die Bedeutung der Ackerbauschule wurde leider nicht verstanden. Die Kinder wurden wohl in die Schule gebracht, aber nicht um landwirtschaftliche, sondern um allgemeine Bildung zu bekommen,—wie in jeder andern Schule. Sogar jetzt noch steht man auf falschem Wege. Es wird Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, Handelswissenschaft, Technik Mathematik usw. studiert, nur nicht Naturgeschichte oder Landwirtschaft. An den Fingern kann man diejenigen jungen Leute aufzählen, die Agronomie studieren.

Ich hege die Hoffnung, daß die jetzige Revolution noch mehr Neues in die Kolonien bringen wird, daß die Kolonisten jetzt endgültig auf den richtigen Weg kommen. J. S. (Schluß folgt.)

Издатель—Центральный Комит. „Кавказск. Союза Россійск. граждан нъменькой національности“.

Редактор **Л. И. Роткер.**